

Königinnen im Machtkampf

Von Rolf Graff

Minden

(rgr). Friedrich Schillers Drama „Maria Stuart“ ist ein Dauerbrenner auf deutschen Bühnen, obwohl dieser Text-Dinosaurier schwierig zu zügeln ist. Die schottische Königin Maria Stuart suchte Zuflucht bei ihrer Verwandten, der englischen Königin Elisabeth Tudor, nachdem sie ihren Mann ermorden ließ und seinen Mörder zum nächsten König machen wollte. Elisabeth aber fürchtete sie, da Maria auch die nächste in der englischen Thronfolge nach der kinderlosen Königin ist, und warf ihr vor, hinter Mordanschlägen auf sie zu stecken. Sie ließ sie einkerkern.

Seit 19 Jahren ist Maria Stuart nun die Gefangene der Königin Elisabeth, mit der sie bisher nicht einmal sprechen durfte. Für Maria ist das ein Bruch des Völkerrechts, da sie nicht Elisabeth untertan ist, sondern selbst eine freie Königin und nun wird sie sogar ohne juristische Unterstützung vor Gericht gestellt.

Die Bremer Shakespeare-Company, die immer mal wieder Stücke aufführt, die nicht von ihrem Namensgeber stammen, war als kurzfristige Vertretung mit dem Stoff im Mindener Stadttheater zu Gast.

Für Petra-Janina Schultz, die schon seit längerer Zeit als Schauspielerin zum Ensemble gehört, ist dies das Regie-Debüt. Auf eitle Gimmicks, mit denen viele ihrer Kollegen bereits versuchten, das Drama aufzupeppen, verzichtet sie, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, und nach dem Gegenwartsbezug zu suchen. So hat sie den Text sinnvoll auf immerhin noch zweieinhalb Stunden gekürzt und einige Rollen gestrichen.

Viel Aktion gibt es in dem Drama nicht, und sehr gut untermalt von der minimalistischen Klangkulisse von Stefan Rapp nutzt das Ensemble den Text Schillers, an den sich das Ohr bald gewöhnt. Darin geht es um die Macht einer herrschenden Frau, die damit anders umgehen muss als ein Mann. Es geht um die Verletzung der Souveränität eines Staates durch einen anderen – im Programmheft fragt Ferdinand von Schirach nach der Rechtmäßigkeit der Ermordung Bin Ladens durch Barack Obama –, und es geht um die Instrumentalisierung von Religion.

In den beiden Königinnen stehen sich auch die Katholische und die Anglikanische Kirche gegenüber, die sich ja nicht wegen anderer Lehrauffassung, sondern aus Machtgründen getrennt hatten. Für die Bühne reichen der Regie vier Akteure und das Bühnenbild ist ebenso sparsam wie symbolträchtig. Marie Stuart, gespielt von Franziska Mencz, wirkt in ihrem weiten roten Kleid anfangs noch recht lebenslustig und agiert fast ausschließlich auf einem sehr kleinen Podest mit Klappsitz.

Elisabeth Tudor, gespielt von Ulrike Knospe, wirkt im Hosenkleid und mit hohen Plateauschuhen dagegen kalt und mächtig und hält sich meist in einem großen goldenen Bilderrahmen auf. Im Gegensatz zur geschichtlichen Realität besucht Elisabeth die Stuart im Gefängnis. Sie beschließt ihren Tod.

Die adeligen Herren Paulet und Leicester, dargestellt von Michael Meyer und Morteimer und Burleigh, von Markus Seuß verkörpert, werden von beiden Damen für ihre Zwecke instrumentalisiert. Beide Schauspieler sitzen an den Bühnenrändern und wechseln auch da die Kostüme.

Obwohl die Königin selbst das Todesurteil unterschreibt, will sie die Verantwortung dafür allein beim Adel sehen. Aufmerksam gebannt folgt das Publikum der Handlung. Der kräftige Applaus am Ende gilt der klugen Inszenierung ebenso wie der glanzvollen Leistung der Akteure, die auch die ungeheure Textmenge souverän meisterten.

Schultz verzichtet bei ihrem Regie-Debüt auf eitle Gimmicks

